

der mit allen seinen Nebenräumen bis auf den letzten Nagel gefüllt war, statt. Demselben wohnte eine große Zahl activer und inactiver Offiziere bei. Nach dem Vortrage des Liedes „Kameradengruß“ von R. v. Meerheimb hielt der Vorstand des hiesigen Vereins „Jäger und Schützen“ eine von kameradschaftlichem Geiste getragene, echt patriotische Begrüßungsrede, in welcher er den Zweck des Zusammenstehens dahin zusammenfaßte, der Treue zu König und Vaterland, der Anhänglichkeit und Waffenbrüderschaft wieder einmal in Gemeinschaft Ausdruck zu verleihen. Ein dreifaches soldatisches Hurrah auf König und Vaterland, Kaiser und Reich bildete den Schluß der zündenden Ansprache. Hierauf sprach in markiger Weise der Vorstand des Berliner Garde-Schützenvereins, Geh. Secretär Kern, seinen Dank im Namen der Gäste für die freundliche Aufnahme aus, und nunmehr wechselten Rede und Gegenrede, Lieder und Festspiele, sowie Scenen aus dem Soldatenleben noch Stunden lang bis zum Beginne des Balles ab. Montag Vormittag 10 Uhr unternahmen die Festgenossen einen Ausflug auf dem Dampfer „Bohemia“ nach Meißen, woselbst man die Albrechtsburg besichtigte.

— Leipzig. Man sollte es kaum für möglich halten, daß es heute noch Leute giebt, welche glauben, daß nach nun beinahe 4 1/2 Hundert Jahren eine Erbschaft von 21,000,000 Thalern aus dem Nachlasse keines Geringeren als des Prinzenräubers Kunz von Raufungen zu erben sei. Und doch sind, wie eine kürzlich hier stattgefundene Gerichtsverhandlung zeigte, mehrere Personen auf diesen Leim gegangen. Der vormalige Gutsbesitzer Otto Kunze aus Kupsal bei Eisenburg und dessen Ehefrau waren angeklagt, durch die Vorspiegelung, daß sie bestimmte Anwartschaft auf diese Erbschaft hätten, von mehreren Personen Geld erschwindelt zu haben. Kunze wurde zu 2, seine Frau zu 7 Monaten Gefängniß verurtheilt.

— Die „Allg. deutsche Lehrertg.“ berichtet aus Leipzig, daß dort die Gehalte der Hülflehrer von 1500 auf 1400 Mark vermindert worden sind, dafür der oberen Gehaltsstaffel zu 3000 Mark noch eine höhere Klasse mit 3300 Mark Gehalt aufgesetzt worden ist.

— Chemnitz. Am Montag Abend hatte sich im Saale der „Börse“ eine Anzahl gewerblicher und industrieller Einwohner von Chemnitz zusammengefunden, um über die Frage einer Gewerbe- und Industrieausstellung in Chemnitz zu berathen. Nachdem in längerer Debatte das Für und Wider eines solchen Unternehmens sorgsam erwogen, gelangte man zu dem Schlusse, daß es ebenso erwünscht, wie dringend angezeigt sei, wenn die Industriemetropole Chemnitz nach dieser Richtung hin voringe und hierdurch ihren wohlbegründeten Ruf bewähre. Namentlich wurde auch Gewicht darauf gelegt, daß Ausstellungen das sicherste Mittel seien, jungen emporstrebenden Fabrikanten und Gewerbetreibenden, welche noch nicht des Vorzugs sich erfreuen, in weiteren Kreisen bekannt zu sein, einen mächtigen Hebel zu ihrem Emporkommen zu bieten. Man beschloß hierauf, getrosten Muthes ans Werk zu gehen und eine Gewerbe- und Industrieausstellung in Chemnitz für das Jahr 1886 in's Leben zu rufen, und beauftragte zunächst mit der Einberufung einer konstituierenden Versammlung ein provisorisches Comité unter dem Vorsitze des Herrn Stadtraths Vopel. Möge dieses den weitesten Kreisen der Einwohnerschaft unserer Stadt zum Nutzen gereichende gemeinnützige Unternehmen sich allseitiger Billigung und kräftigster Unterstützung erfreuen.

— Döbling bei Kamenz. In den verfloffenen 14 Tagen hatten wir Gelegenheit, auf der benachbarten Staßfurter Briquetfabrik eine sehr interessante Arbeit ausführen zu sehen. Es wurde nämlich der dortige Fabrikstein bei vollem Betriebe um 36 Fuß erhöht und der ganze obere Theil mit eisernen Ringen eingebunden. Diese Arbeit wurde in netto 12 Arbeitstagen mittelst Kunstgerüst von dem Schornsteinfänger Wilhelm Obeling jun. aus Bernburg in Anhalt ausgeführt und lockte sehr viele Zuschauer, besonders aus dem nachbarlichen Preußen, darunter viele Techniker, an. Die Arbeit, sowie die Rüstung sah aus, wie eine Spielerei, weil die erstere durch vorzüglich eingearbeitete Leute ausgeführt wurde, das Gerüst aber einfach, leicht und höchst praktisch konstruirt ist. Der Schornstein überragt nun den zwischen Döbling und Staßfurt liegenden Höhenzug um 4 Mtr., und der Zug desselben ist so lebhaft geworden, daß jetzt die geringste Kohle zur Heizung der Kessel genügt, während früher die beste verwendet werden mußte.

— Aus Meißen wird gemeldet, daß man letzten Freitag in der Fürstenschule lange auf die vom Schulfeist im Schützenhause beimlehrenden Schüler warten mußte, da sich vor dem Schützenhause eine undurchbringliche Menschenmenge dem Zuge der lebensfrohen jungen Leute entgegenstellte und unter Pfeifen und Toblen den Weg versperrte. Der Zug kam nach mancherlei Schwierigkeiten und ohne daß er bei einigen feinerthalben veranstalteten Illuminationen vorbeipassiren konnte, in die Schule, bis zu deren Thoren eine Menschenmenge die keineswegs sympath-

ische Begleitung bildete. Ueber Entstehung und Charakter dieses Straßunfugs finden sich zur Zeit noch keine weiteren Notizen.

— Crimmitschau. Am letzten Mittwoch Abend sind hier im Kolter-Hegelmann'schen Circus drei Damen im Gedränge die Tournüren abgeschnitten worden. Erst die allgemeine Heiterkeit des Publikums machte die Schönen auf die an ihnen vorgenommene Operation aufmerksam.

— In Gößnitz fand vor einigen Tagen eine Hausfrau zu ihrem nicht geringen Schrecken einen struppigen abgerissenen Menschen auf dem einen Bette ihres Schlafzimmers. Ein herbeigerufener Schutzmann weckte den Urian, welcher die Erklärung abgab, daß er ein reisender Steinseger sei; er habe um eine Gabe ansprechen wollen, die Schlafstube geöffnet gefunden, das schöne Bett gesehen und nicht der Versuchung widerstehen können, in einem solchen zu schlafen, denn seit seiner 25jährigen Wanderschaft habe er regelmäßig auf Streu genächtigt. Die Polizei nahm sich des Fremden an, die Hausfrau aber hatte nichts Eiligeres zu thun, als den Bettüberzug zu wechseln und das Zimmer zu lüften.

### 1. Ziehung 1. Klasse 108. Kgl. Sächs. Landes-Lotterie, gezogen am 6. Juli 1885.

30,000 Mark auf Nr. 70671. 25,000 Mark auf Nr. 67662. 10,000 Mark auf Nr. 58704. 5000 Mark auf Nr. 22888. 3000 Mark auf Nr. 18847 21185 37171 47719. 1000 Mark auf Nr. 11696 11036 12372 22540 32852 43740 51585 62667 82230 88897 91805. 500 Mark auf Nr. 2798 19279 25202 33540 36126 43451 47286 49847 52902 62536 63792 65414 67717 72897 72327 77989 78550 79095 97628 99578. 300 Mark auf Nr. 4945 5806 7694 8991 11318 11682 13478 17846 17793 18278 20438 21033 21552 29678 29129 30314 34725 37459 42037 45629 46671 48603 50994 52579 55928 58643 60114 62182 63501 67508 67970 70021 70401 71634 72903 75926 79652 79421 85814 86041 87093 91038 92490 92712 93016 93158 94629 94268 95537 96028 96427 98912.

### 2. Ziehung, gezogen am 7. Juli 1885.

20,000 Mark auf Nr. 86043. 5000 Mark auf Nr. 49299 64110. 3000 Mark auf Nr. 57838. 1000 Mark auf Nr. 474 18737 31616 42372 45435 46916 56142 64758 84498. 500 Mark auf Nr. 1172 22645 24432 27270 27332 28439 30107 35190 36754 40472 52855 53153 56264 74350 74780 85895 97211 98789 98080. 300 Mark auf Nr. 352 3146 7968 8657 10822 11150 24483 25391 31642 33646 35195 38259 44807 45932 48973 49001 52707 53048 53204 53267 56337 59085 59437 61375 64254 65195 65491 66432 66579 70311 71591 73624 73150 73237 75927 77741 78528 84386 85264 86564 87406 87724 88293 95772 96093 96881 96194.

### Das sterbende Kind und die Blume.

Von Franz Splittgerber.

An einem schönen Sommertage, an welchem Alles in vollem Blüthenschmucke stand, machte ich gegen Abend meinen gewöhnlichen Spaziergang, um zugleich ein schwerkrankes Kind von 11 Jahren zu besuchen, das an der Schwindsucht dem Tode entgegenweilte und nach menschlicher Rechnung nur noch einige Tage zu leben hatte. Ich wußte, daß das früher so lebensfrohe Kind sich schwer an den Gedanken gewöhnen konnte, sobald sterben zu müssen, und ein starkes Grauen vor dem Tode empfinden, wiewohl die Mutter — eine inniggläubige Christin, die wenige Jahre später an derselben Krankheit im fröhlichen Glauben heimging — sich bereits viele Mühe gegeben hatte, das Kind mit dem Gedanken an den nahen Heimgang vertraut zu machen und ihm die Seligkeit des Himmels anzupreisen. Als ich nun meine Schritte dem außerhalb des Dorfes liegenden Hause zu wandte, in welchem das Kind auf dem Siedebette lag, ging ich gerade an einem Hagebuttenstrauch vorüber, welcher über und über mit jenen zarten, weißrothen Blüthen bedeckt war, die in ihrer lieblichen Einfachheit der Schönheit der prächtigsten Centifolien gleichkommen, ja vielleicht sie sogar übertreffen, und die mir stets ein Bild des einfachen ungeschmückten Christenglaubens gewesen sind, der sich nicht im Bewußtsein eigenen Verdienstes oder hoher Weisheit aufbläht. Dabei kam mir selbst der Gedanke, wie oft wohl das jetzt sterbende Kind noch im vorigen Sommer hier „am grünen Hag“ gespielt und sich „viel Blumen schön“ rings umher — vielleicht auch von diesem Busch — gepflückt habe! Und unwillkürlich streckte sich dabei meine Hand nach einer der schönsten unter den eben aufgeschlossenen Blüthen aus, um sie dem Kinde als ein Zeichen meiner Theilnahme und als einen Gruß von dem blumenreichen Anger mitzunehmen.

Beim Eintritt in das Krankenzimmer fand ich das Kind sehr schwach und völlig todesmatt auf seinem Bette liegend. Auch hörte ich von der Mutter, daß es sich an den Gedanken, von den Eltern und Geschwistern scheiden zu müssen, noch immer nicht gewöhnen könne und das natürliche Grauen vor dem Tode noch keineswegs überwunden habe. Da setzte ich mich an das Bett des Kindes, und indem ich seine fieberheiße Hand ergriff, sprach ich zu ihm, so viel ich es vermochte, freundliche und trostreiche Worte, bei denen ich eng an die ersten Verse des ihm wohlbekannten 23. Psalms angeschlossen. Indem ich dabei zu der Kranken von der „grünen Aue“ des himmlischen

Paradieses sprach, zu welcher der Heiland jetzt auch sie, als ein Schäfflein seiner Heerde, durch das dunkle Todesthal führen, und wo er sie nach der fieberhige der Krankheit an den frischen Wasserbächen des ewigen Lebens erquiden werde, versuchte ich, ihr die Schönheit des himmlischen Paradieses und die Seligkeit, die sie dort nach der langen, bangen Qual der Krankheit finden würde, mit eindringlichen Worten zu schildern. Dabei sagte ich ihr, was Luther, der theure Gottesmann, in einer Predigt über die Herrlichkeit der zukünftigen Welt von dem „neuen Himmel“ und der „neuen Erde“ bezeugt habe: „da werde die Sonne noch ganz anders leuchten, und die Sterne viel heller scheinen, und die Blumen noch viel schöner blühen als hier auf Erden, so daß man dort sagen werde: das ist erst eine schöne Sonne, ein seiner hübscher Baum, eine köstliche liebe Blume!“ Bei diesen Worten überreichte ich ihr die gepflückte Rose und sagte zu ihr: Sieh, liebes Kind, diese Blume habe ich so eben draußen für Dich abgeplückt. Sie soll Dir ein Gruß sein vom Felde draußen, wo Du so manches Mal mit den andern Kindern zusammen gespielt hast, und wo jetzt Alles so herrlich blüht. Sie soll Dir aber auch ein Himmelsgruß sein und Dir bezeugen, daß Du bald, von den lieben Engeln durch das Todesthal geleitet, in das himmlische Paradies kommen wirst, wo Du noch viel, viel schönere Blumen als diese hier schauen und pflücken wirst! —

Das Kind, welches meinen Worten mit sichtbarer Theilnahme zugehört hatte, nahm die Blume mit einem dankenden Blicke an. Dann winkte es die Mutter herbei, nöthigte diese, das Ohr dicht an ihren Mund zu legen und flüsterte ihr einige Worte zu. Die Mutter ging darauf in einen Glaschrank und holte aus der einen Ecke die Spardbüchse des Kindes hervor. Aus dieser nahm sie einen Thaler und übergab ihn mir als ein Vermächtniß des sterbenden Kindes mit den Worten: „S. hat mir eben aufgetragen, diesen Thaler, welchen die Großmutter ihr zum letzten Weihnachtsfest geschenkt, für die Mission zu geben. Er soll dazu angewendet werden, daß die armen Heidenkinder den Heiland kennen lernen, damit, wenn sie sterben, sie auch zu ihm in den Himmel kommen.“

Von dieser Stunde an schwand das natürliche Grauen des Kindes vor dem Tode, und wenige Tage darauf entschlief es in Frieden, ja mit voller Freude unter den Gebeten seiner Angehörigen. — Zugleich mit den Tröstungen des köstlichen Psalmwortes hat das Blümlein dazu mitgewirkt, daß ich ihr als ein Zeichen meiner Theilnahme, aber auch als ein Sinnbild und Unterpfand von der Schönheit des himmlischen Paradieses überreicht hatte. Die schlichte Blume des Feldes hat dazu mitgeholfen, die bange Todesfurcht aus dem Herzen des sterbenden Kindes zu verbannen und es mit der fröhlichen Hoffnung zu erfüllen:

„Ist's so schön schon hier auf Erden,  
Et, was will's im Himmel werden?“

### Auf dem Manöver.

Novelle aus dem Soldatenleben von Reinhold Thürich.

(18. Fortsetzung.)

„Ich glaube aber“, meinte Herr Müller, „daß Weilenheim doch seine Lieblingsbühne noch nicht ganz aufgegeben hat, und mir nur in so weit zu Willen gewesen ist, daß er das eine Bild aus der neuen Zeit gewählt hat, während das andere dem Alterthume angehört.“

Da klingelte es wieder hinter den Coulissen, alle Operngucker flogen vor die Augen, die Musik intonirte eine Picee aus „Die schöne Helena“ von Offenbach — der Vorgang ging in die Höhe.

Ich traute meinen Augen kaum. Die Bühne stellte einen altgriechischen Tempel dar. Rund herum standen acht Götterstatuen. Ich dachte bei mir, woher mögen die Statuen kommen, da — was bemerkte ich, die Statuen waren lebende Menschen, waren in Tricot gehüllte Soldaten unserer Compagnie.

Schoß Millionen Teufel, dachte ich, wenn das gut geht, dann geht Alles gut.“ Ich betrachtete rasch die Hauptgruppe, es war die „Opferung Iphigeniens.“

An einem Altar kniete eine Frauengestalt, das Haupt vorn herübergebragt und verhüllt, — es war unser Eierdieb Werner. Vor ihr stand ein griechischer Priester, das Schlachtmesser schwingend, die Zuschauer waren griechische Priester. Das Ganze machte keinen üblen Eindruck.

Da auf einmal beginnt ein Rikern, erst leise, dann lauter, endlich bricht ein schallendes Gelächter aus, die acht Statuen, die aus Marmor gemeißelt schienen, haben Leben bekommen. Hier hebt der Eine das rechte Bein in die Höhe, dort der andere das linke, und bald tanzen sie alle acht den wunderschönsten Barentanz, den je ein russischer Bär getanzt hat.

„Vorhang herunter!“ ruft der griechische Oberpriester, es war Weilenheim, aber der Vorhang blieb in der Höhe.

Da hielt es meinen Freund nicht länger, er warf das Messer zu Boden und lief in seinem Priestergewande an die Schnur des Vorhanges, er konnte sie direct aber nicht los bekommen, sie war mit Absicht befestigt.

Während dessen tanzten die Statuen ihren Barentanz immer rasender.

Als nun endlich Iphigenie vom Altar sich erheben mußte und aus der Verhüllung ein preussischer Soldat